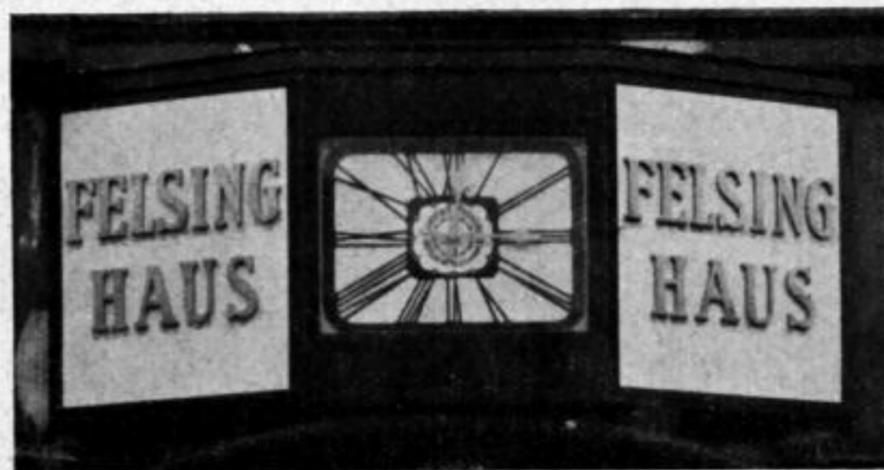


in Herrenuhren und auch in Damenuhren. Weitere je zwei Größen seien noch zugestanden für Pfeilerschrauben, und schließlich könne man auch für die Armbanduhr die gleiche Toleranz gelten lassen, soweit nicht schon in den Größen für Damenuhren brauchbare Abmessungen zu finden sein sollten. Coqueretschrauben trotzen ohnehin meistens allen Abänderungsversuchen schon mit Rücksicht auf den verfügbaren Platz. Hier seien gleich drei Normalgrößen zugestanden — um die Sache kurz zu machen. Ich persönlich bin gar nicht so und will auch gern so etwa ein halbes Dutzend weitere Schrauben mit breitem, flachem Kopf zugestehen, um die Konstrukteure nicht gar zu sehr einzuschränken. Ebenso seien auch im ganzen drei normale Winkelhebelschrauben zugestanden, womit das Schraubenbedürfnis im großen und ganzen für Taschenuhren gedeckt erscheint, wenn zum Befestigen der Werke auch noch drei Normalgrößen kommen, neben je drei Größen für Zifferblattbefestigung mit flachem, hohem und kleinem Kopf für seitliche Befestigung — und dann mögen die Konstrukteure zeigen, daß ihnen nicht die Fähigkeit fehlt, sich auf diese reichliche Anzahl Schrauben zu beschränken. Daß die Herren Konstrukteure nicht ihrerseits von selbst auf einen



Transparentreklame über dem Eingang zum Hause der Firma Conrad Felsing (Besprechung siehe „Verschiedenes“)

wenigstens ähnlichen Gedankengang kommen, erscheint geradezu als ein Rätsel.

Rätsel! Dieses Wort erinnert mich auch an eine Konstruktion einer Taschenuhr, deren Marke wohl die ganze Konstruktion so ziemlich treffend bezeichnet: „Enigma“! — Federhaus-, Wechselrad- und Zifferblattbefestigung mehr als rätselhaft. Die rätselhafte Ausdrehung an der Unruh zur Aufnahme der Spiralrolle (um deren Abheben nach Möglichkeit zu erschweren, wenn nicht ganz zu verhindern), geht schon über das Rätselhafte weit hinaus! Das würde auch „Frenetia“ als Markenbezeichnung rechtfertigen.

Dem aufmerksamen Reparatteur entgehen die — sagen wir einmal — Eigenheiten bei den verschiedenen Uhrentypen nicht. Ganz besonders schätzt er die vielfach in besser sein sollenden Uhren — auch solchen in Silbergehäusen — vorhandenen Federkerne mit den unvergleichlich rauhen Laufflächen, wie sie der Automat hinwirft. Poliert ist nur oben das arrondierte, sichtbare Ende, damit dieses keinen Schaden anrichten kann. Jedenfalls behindert es den Gang nicht, ohne ihm irgend zu dienen. Damit diese Uhren den Dienst nicht allzu lange versehen, ist in solchen Uhren auch der Federhausboden nicht stärker als etwa 0,3 mm, zweifellos um ein recht vorzeitiges Ausreiben zu sichern und dann den Reparatteur zu zwingen zum Eindrehen eines soliden Ringfutters, nachdem der Federkern erst sorgfältig nachgedreht und mit guter Politur der reibenden Laufränder versehen ist. Selbstverständlich ist auch die Lagerung des Federkerns in der Platine und Federhausbrücke dann ebenfalls durch entsprechendes Ringfutter eingriffsfähig zu

sichern. Der Eigentümer einer solchen unvergleichlichen Uhr hat immer großes Verständnis für recht hohe Reparaturkosten und bemüht schleunigst die Wucherpolizei, die davon nicht mehr versteht als der glückliche Eigentümer einer solchen Uhr, so daß dem Reparatteur neue Zeitverluste drohen, wenn er überhaupt dem nicht gerade unmöglichen Schicksal entgeht, vom Staatsanwalt beim Kanthaken gefaßt zu werden.

Diesen Konstrukteuren und Fabrikanten möchte ich sehr angelegentlichst empfehlen, sich doch einmal eine sogenannte Qualitätsuhr als Muster zu beschaffen, wie sie die Firma Junghans schon vor dem Kriege lieferte. Daran können sie lernen, wie Federhaus und Federkern beschaffen sein müssen, wie sie dem Zweck entsprechen sollen. Die Rolle mit dem Federhaken, kaum breiter als der letztere selbst, braucht auch keineswegs breiter zu sein; es schadet der Feder durchaus nichts, daß sie beiderseits der Rolle etwas hervorsticht. Die flache Klinge biegt sich nicht zu einer Rinne, da sie nicht aus Gummi besteht, sondern aus gehärtetem Stahl. Aber für die Lagerung des Federkerns im Federhause entsteht ein freier Raum, in den der Laufring des Federhauses — ohne zu streifen — reichlich tief eine ideale Führung des Federhausbodens sichert und jedes Auslaufen verhindert, wie in gleicher Weise auch beim Federhausdeckel. Die Herstellung solcher Federhäuser kostet keineswegs mehr als die Herstellung eines Federhauses der oben beschriebenen Art. Nur die Fräse muß in der Mitte etwas weniger fortnehmen, also den Laufring stehenlassen, ebenso beim Deckel. Auch der rohe Federkern kostet nicht mehr in korrekter Ausführung als in oben kritizierter Art. Die Politur der Laufränder ist unerlässlich nötig und muß natürlich bezahlt werden, sowohl vom Fabrikanten an den Arbeiter, als auch vom Wiederverkäufer an seinen Lieferanten und vom Verbraucher an den Kleinhändler, der dann auch eine solche Uhr mit gutem Gewissen abgeben kann und später keine Schwierigkeiten hat.

Ich kann mich noch gut erinnern an die Zeit, in der die Fabrikanten zu konkurrieren suchten, nicht im Preise, sondern in der besten Ausführung der Ware, auch wenn sie dafür höhere Preise fordern mußten, die auch als durchaus gerechtfertigt angesehen wurden. Schund anzubieten hätte keiner gewagt. Ausgelacht hätte ihn jeder Uhrmacher, wenn ihm eine Uhr angeboten worden wäre, die keine sichere Garantie bot für langjährige Brauchbarkeit, auf die jeder Fachkundige großen Wert legte, um damit Ehre einzulegen. Das ist nicht möglich mit Erzeugnissen, deren Mängel oben gekennzeichnet sind.

Und solchen Schund pflegen auch Kollegen zu führen, ohne daran zu denken, daß gerade dadurch sie ihre eigene Ueberlegenheit Warenhäusern gegenüber untergraben und vom Publikum auf eine Stufe gestellt werden mit den von ihnen so eifrig bekämpften Versand- und Warenhäusern. Das muß einmal ausgesprochen werden, auch wenn es verschiedenen Lesern nicht gefallen sollte, die gewöhnlich die Wahrheit nicht vertragen können und den Kopf in den Sand stecken. Durch die unbegreifliche Einsichtslosigkeit der Kollegen nähern wir uns immer mehr dem Abgrund, der unfehlbar das ganze Uhrmachergewerbe verschlingen wird, und zwar in nicht gar zu ferner Zeit. Dabei braucht nicht einmal wahr zu sein, was ich kürzlich von einem Uhrenreisenden hörte: „Die Fabrikation suche sich dahin einzustellen, Uhren auf den Markt zu werfen, auf deren Reparatur in der Regel verzichtet werden könne, weil nicht mehr lohnend.“ Dadurch wollen die Fabriken amerikanische Gewohnheiten einführen und einen größeren Absatz ihrer Produkte erzwingen. Wenn ich auch an und für sich nichts glaube, so sehe ich doch immerhin, daß wir hier einer nicht geringen Gefahr entgegen gehen könnten, wenn ich zutreffend informiert wurde. (Fortsetzung folgt.)